

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1887**

23.1.1887 (No. 9)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-944216](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-944216)

Correspondent

Insertionsgebühr:
für die dreispaltige Cor-
respondenz oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zehnter Jahrgang.

№ 9.

Oldenburg, Sonntag, den 23. Januar.

1887.

Genügend — mittelmäßig — ungenügend.

(Fortsetzung.)

Wie es möglich ist, das Urtheil über eines Schülers Leistungsfähigkeit in irgendeinem Fache in den engen Schürleib eines jener Prädicate hineinzupressen, ist uns ein Räthsel. Ist ja doch nicht bloß eine einzige Seite, sondern allerlei bei der Schätzung eines Schülers in Betracht zu ziehen. Man kann sich z. B. fragen, was einem Schüler einen größern Werth und daher billigerweise ein größeres Anrecht auf Beförderung und Versetzung verleihe, sein gewissenhaftes, treues und redliches Streben, Kenntnisse zu erwerben, oder der Besitz dieser Kenntnisse aus Günst befonderer Be- anlagung ohne erforderliche Mühe und Strebhaftigkeit. Daß auch die Lehrer die Nacktheit jener Prädicate als eine leidige Fessel empfinden und manchmal nicht umhin können, eine kleine Umschreibung oder Ergänzung ein- treten zu lassen, das sieht man auf den Zeugnissen, von welchen die Versetzung in eine höhere Classe ab- hängig ist. Da liest man statt des „mittelmäßig“, dessen mehrmaliges Vorkommen von der Versetzung aus- schließt, Wendungen, wie „mittelmäßig, doch mündlich genügend“, oder um dem „genügend“ den ersten und wichtigsten Platz zu sichern: „genügend, doch schriftlich (mündlich) weniger (geringer)“.

Es ist freilich dem Lehrer eine große Mühewal- tung abgenommen, wenn er sein Urtheil nur auf eines jener Prädicate zu beschränken braucht; aber eine solche, welche mehr als alles andere seinen Beruf in einem höhern Lichte erscheinen lassen, adeln und vor dem Herabsinken in bloße mechanische, herzlose Tagelöhner- bewahren würde. Wir meinen die Mühewaltung, an welcher wirkliche Erzieher und Bildner der Jugend es niemals sollten mangeln lassen: „In die besondere Eigenart und das innerste Wesen der Schüler einzuge- hen, ihr Herz, ihr Gemüth und ihren Geist sich zu er- schließen und ihre jedesmalige Eigenthümlichkeit beim Unterricht in liebevoller Weise zu berücksichtigen.“ Das hat heutzutage, dank der Einführung jener Prädicate, ein Lehrer nicht mehr nötig. Es gab einmal eine Zeit, wo eine eingehende Charakterisirung des Schülers und seines Standpunktes in jedem Fach dem Schüler

nach Empfang seines Zeugnisses Gelegenheit bot, seine Unvollkommenheiten zu erkennen und auszumerzen, den Eltern aber in rücksichtsvoller und wohlwollender Weise sagte, auf welche wurden Stellen sie bei ihren Söh- nen ganz besonders den Finger zu legen hätten. Diese Zeiten sind leider längst dahin. Die Eltern, wenn sie nicht gerade die Wohnungen der Lehrer ihrer Söhne der Reihe nach ablaufen, um Erkundigungen einzuzie- hen, also Schritte thun, die nicht jedermanns Sache sind, erfahren über ihre Söhne heutzutage durchaus nichts anderes, als was die herzlosen Ausdrücke „ge- nügend“, „mittelmäßig“ und „ungenügend“ auf den Zeugnissen befragen.

(Schluß folgt.)

Zum Eintritt in die Wahlbewegung.

Der Reichstag ist aufgelöst, ein neuer Reichstag ist zu wählen. Die Wahlen sollen bereits am 21. Februar stattfinden.

Da handelt es sich in erster Linie darum, auf- klärend zu wirken, es handelt sich ferner darum, daß wir es nicht länger ertragen wollen und können, daß ein Reichstag existirt, der für die Größe unseres Va- terlandes und der an der Spitze stehenden glorreichen Regierung kein Gefühl hat.

Fort mit der bisherigen Majorität! Lassen wir alle Streitigkeiten bei Seite, vereinigen wir alle nationalen Männer, um so gemeinschaftlich die Gegner, Freisinnige, Welfen, Sozialdemokraten u. s. w. zu bekämpfen und zu schlagen, wo sie sich uns entge- genstellen.

Wir müssen protestiren gegen ein Verhalten, das unser Vaterland im Auslande discreditiert und bekun- den, daß wir die Geister bekämpfen werden, die einen solchen Reichstag geschaffen. Wir müssen einstimmig sein darin, daß wir zu unserem Kaiser und zu unse- rer Regierung unbegrenzte Dankbarkeit und Vertrauen haben. Es handelt sich nicht um die verlangten Mil- lionen, um die Zahl der Bataillone, sondern darum, ob es der Kaiser, Graf Moltke und Fürst Bismarck um die deutsche Nation verdient haben, daß sie von ihr im Stich gelassen werden. So lange die deutsche Junge

klings, soll man nicht vergessen, was wir dem Kaiser, Moltke und Bismarcks Staatskunst verdanken. Fort daher mit einem prahlerischen Reichstage, der nichts weiter thun konnte als klaffen und die Vertrauensfrage unseres Kaisers an ihn mit einem „Nein“ beantwortete. Das hat der Kaiser, das haben Bismarck und Moltke nicht verdient. Es ist höchst bedauerlich, daß die Feinde Miltre in unserem eigenen Volke gefunden. Woher kommen die Erscheinungen aber? Weil ein Theil des Reichstages Haß gegen den Fürsten Bismarck empfin- det. Windthorst's Verhalten ist zu verstehen, er prote- stirt gegen den Gang der Geschichte; es ist aber nicht zu begreifen, daß ihm so viele Deutsche Heeresfolge leisten. Das ist das Uebel, daß eine große Zeit ein kleines Geschlecht gefunden hat. Diese Erscheinung muß uns antreiben, tüchtig zu arbeiten, die Bevölkerung aufzuklären, und die Vaterlandsliebe wieder zu erwecken.

Wenn die Windthorst, Richter u. s. w. die Ma- jorität behielten, so müßte man sagen, das deutsche Volk war nicht werth, die Thaten von 1870/71 zu er- leben. Das Parteiwesen im Reichstage läßt keine Freude an der Arbeit aufkommen. Die deutschen Für- sten fühlen sich einig, sie halten zusammen, die Par- teien aber, die von einem Windthorst und Richter ge- führt werden, lassen das Ausland unsere Uneinigkeit fühlen. Das ist unendlich traurig und giebt uns die Lehre, daß andere Männer in den Reichstag gewählt werden müssen, die von nationalem Geiste beseelt sind. Falls der Kaiser an das Volk appelliren sollte, muß alles gethan werden, daß nie mehr ein Reichstag zu Stande kommt, in welchem Fortschrittler, Clerikale, Welfen, Sozialdemokraten, Polen u. s. w. das Heft in der Hand halten. An unserem 90jährigen greisen Kai- ser, an seinem großen Staatsmann und seinem Schlach- tenlenker wollen wir uns ein Beispiel nehmen!

Es ist sonach Pflicht eines jeden wahrhaft nation- al und patriotisch gesinnten Wählers, seine Stimme nur einem solchen Kandidaten zu geben, der sich ver- pflichtet, den verbündeten Regierungen entgegenzukom- men und unbedingt für das Septennat einzutreten.

Ein Schatten.

Novelle von Ludwig Habicht.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Der alte Polizei-Inspektor fand mein Verlangen pietätlos; ach, er begreift nicht, daß ich nur eine Pietät kenne, alles zu versuchen, daß die an meinem Vater be- gangene Schuld gesühnt werde.“ Ihr blaßes Antlitz röthete sich und in ihren Augen tobte ein fast unheim- liches Feuer auf.

Der Staatsanwalt wurde trotzdem von dem Auf- treten des jungen Mädchens nicht abgeschreckt. Er ver- stand sie jetzt vollkommen. Es giebt Menschen mit einem so bestimmt ausgeprägten Rechtsgefühl, daß sie eine Kränkung, die ihnen widersahren, niemals ruhig hinneh- men können. Der Vater war ihr ganz plötzlich geraubt, sie wurde die Vorstellung nicht los, daß es von nichts- würdiger Menschenhand geschehen, nun sollte auch den Schuldigen die gerechte Strafe erreichen. Das forderte ihr schwer verletzte Kindesliebe und deshalb scheute sie vor nichts zurück, was ihr zur Erreichung dieses Zieles notwendig erschien.

„Als Mann des Rechts muß ich dafür ein weit größeres Verständnis haben,“ sagte der Staatsanwalt und sie fühlte sich von diesem Wort auf das angenehm- ste berührt. „Ich werde auf der Stelle die nöthigen Schritte thun und Ihnen Bericht erstatten.“

„Darf ich mir eine Bitte erlauben? Ich möchte ihn vorher noch einmal sehen,“ sagte sie mit leiser be- wegter Stimme.

Der Staatsanwalt begriff auch diesen Wunsch. — „Ich werde Ihnen sofort darüber Mittheilung machen; aber wo sind Sie abgestiegen?“

Jetzt erst fiel es Agnes ein, daß sie noch gar nicht an ihr Unterkommen gedacht und sich nicht um ihr Rei- segepäck gekümmert habe. Es war für sie so natürlich gewesen, daß sie in demselben Gasthof abgestiegen, in dem ihr Vater gestorben, aber die Rohheit des Wirthes stieß sie jetzt doch zurück und nun blitzte der Gedanke durch ihr Hirn: — Du mußt trotzdem dort wohnen, vielleicht kommst du damit der Sache am ehesten auf die Spur. — Sie antwortete ihm deshalb, daß sie im „Weißen Bären“ sich ein Zimmer bestellen wolle.

Der Staatsanwalt entgegnete nichts; er durchschaute ihre Absicht und mußte im Stillen immer mehr ihren Muth bewundern. In demselben Gasthofe zu nächtigen, in dem ihr Vater auf eine noch unaufklärte Weise so plötzlich verstorben, dazu gehörte eine Seelenstärke, die er bei jungen Mädchen noch nicht gefunden.

„Dann habe ich die Ehre, Sie bald wieder zu se- hen,“ sagte er artig, als er bemerkte, daß sich Agnes rasch empfehlen wollte.

Erleichterten Herzens schritt sie hinaus. Erst als das Zimmer hinter ihr lag und sie wieder auf der Straße war, hatte sie die volle Empfindung für das Seltsame dieses Zusammentreffens.

Wie wenig hätte sie damals geahnt, daß sie diesen Herrn hier in der kleinen Landstadt und bei einer so traurigen Veranlassung wiedersehen würde. — Als sie ihn damals oft auf seinem Lauscherposten am Fenster bemerkt, war sie noch ein glückliches harmloses Kind ge- wesen, weit eher hätte sie gehofft, den hübschen, jungen Mann einmal in der Gesellschaft der Residenz wiederzu- finden, und zuweilen hatte sie an diese Hoffnungen die wunderbarsten Träume geknüpft, da er so auffällig sich schon jetzt für sie interessirt — und ein 16jähriges Mäd- chenherz schlägt am leichtesten dem entgegen, der ihm zu- erst Beachtung schenkt.

In tiefes schmerzliches Sinnen verloren, wanderte sie wieder dem Gasthofe zu. Der Polizei-Inspektor mußte Wort gehalten und im „Weißen Bären“ bereits alles in Ordnung gebracht haben, denn ganz verwandelt, mit kriechender Höflichkeit, kam ihr jetzt Kreuzschmidt schon auf der Schwelle entgegen und sagte:

„Es ist alles besorgt, gnädiges Fräulein, Ihr Herr Vater wird ein pompöses Begräbniß bekommen, wie Sie es wünschen. Und haben Sie sonst noch etwas zu be- fehlen?“

Er machte einen tiefen Bückling und versuchte, sein Gesicht in die freundlichsten Falten zu legen.

Das jetzige Benehmen des Wirthes erschien ihr fast noch widerwärtiger, als seine vorherige Rohheit. „Ich wollte zuerst nach dem Verbleib meiner Reisetaschen fragen.“

„Ist alles wohl verwahrt im Gastzimmer. Sie dürfen nur befehlen, wohin es geschickt werden soll.“

„Ich will hier bleiben, wenn Sie noch ein anstän- diges Zimmer für mich haben.“

Kreuzschmidt glaubte nicht recht zu hören. Die junge, alleinstehende Dame wollte in seinem Gasthofe wohnen, wo ihr Vater verstorben war, und nachdem sich doch schon beide sehr unfreundlich begegnet hatten. Was hatte sie damit für eine Absicht? Argwöhnische Ge- danken irrten jogleich durch seinen Kopf. Wollte sie durch ihren Aufenthalt im „Weißen Bären“ ihren einmal ge- faßten Verdacht weiter verfolgen oder war es nur eine gewisse Anhänglichkeit an die Räume, die ihr Vater zu- legt betreten? Endlich raffte er sich auf und sein ge- bräuntes Wirthslächeln herrorlehnend, entgegnete er mit einer neuen Verbeugung:

„Gewiß, gnädiges Fräulein. In diesen unruhigen Tagen steht mein Gasthof völlig leer und wenn Sie befehlen“ — er hatte Mühe ein tüchtiges Zwinlern in

Des Kaisers Schmerz.

Angesichts der Bemühungen der fortschrittlichen Presse, die Worte, die unser greiser Kaiser dieser Tage im tiefsten patriotischen Schmerze dem Präsidium des Preussischen Herrenhauses gegenüber geäußert hat, nach Thunlichkeit abzuschwächen und zu verschweigen, ist auf Grund zuverlässigster, an mehreren Stellen eingezogener Erkundigungen hervorzuheben, daß die Andeutungen, die in so dankenswerther Weise Geheimrath Dr. Beseler im Herrenhause über den Inhalt jener Worte gemacht hat, eben nur Andeutungen waren und weit hinter dem wirklichen Sachverhalt zurückgeblieben sind. Die Herren, die dem Empfange beigewohnt haben, sind aufs tiefste erschüttert worden über die Niedergeschlagenheit und Traurigkeit, die den greisen Herrscher während des Empfanges erfüllt haben; er habe betont, sagen sie, daß die Reichstagsentscheidung ihn ganz besonders als Patrioten empfindlich berührt, daß er nicht geglaubt habe, eine solche Behandlung verdient zu haben, nachdem er doch selbst beim Empfange des Reichstags-Präsidiums auseinandergesetzt und ans Herz gelegt habe, wie sehr er die unveränderte Annahme der Heeresvorlage für nothwendig halte. Die jetzige Bewilligung auf drei Jahre sei unter den jetzigen Verhältnissen völlig unzureichend und unnütz. Er empfinde es bitter, daß zu ihm in seinem hohen Alter, nachdem er eine unermüdete 30-jährige militärische Dienstthätigkeit hinter sich habe, der Reichstag kein Vertrauen habe.

Für einen wahrhaft patriotisch und kaiserlich gesinnten Deutschen ist es nunmehr ganz unmöglich, für Richter, Windthorst und die edlen Sozialdemokraten zu stimmen, die mit amerikanischen Gelde gestopft werden. Lieber die Zunge verlieren, als für eine Gesellschaft stimmen, die unseres erhabenen Kaisers Schmerz nicht würdigt!

Tagesbericht.

Das preussische Herrenhaus nahm in seiner Sitzung am Mittwoch ohne jede Debatte einstimmig eine Adresse an den Kaiser an, in der es heißt: Der Kaiser sei der Schöpfer des preussischen Heeres in seiner gegenwärtigen Gestalt. Das preussische Herrenhaus sei mit dem ganzen Land tief bewegt, daß dem Kaiser nach seiner glorreichen Regierung der Schmerz nicht erspart worden sei, die Bewilligung der für die Wehrhaftigkeit des Heeres erforderlichen Mittel an eine unannehmbare Einschränkung geknüpft zu sehen. Dem preussischen Volk werde kein Opfer zu schwer sein, das Heer dauernd wehrhaft zu erhalten.

Was der Reichskanzler im Reichstag nicht gesagt hat, holte seine Norddeutsche nach, wenigstens dem Abg. Windthorst gegenüber. Sie veröffentlichte auf 3 großen Spalten die Aktenstücke, durch welche festgestellt ist, daß das Welfenhaus nicht nur zur Wiederherstellung Hannovers, sondern zur Schöpfung eines großen mächtigen Welfenreichs um die Unterstützung Frankreichs wiederholt geworben hat. Den Anlaß zu dieser Veröffentlichung hat Windthorst selbst gegeben, der bei den jüngsten Erörterungen im Reichstag erklärt hatte, keine Kenntniß von den betreffenden Aktenstücken zu haben, die bereits im November 1884

von der Norddeutschen Allgemeinen einmal veröffentlicht worden waren. Nun wird er's ja wohl hoffentlich im Gedächtnis behalten.

Es wäre ein Wunder, wenn Bismarck gut aussäße, wie man immer liest. Der „Frankische Courier“ sagt offen, er sieht auch nicht gut aus. Er ist zwar stramm in seiner Haltung wie immer, puket nicht mehr so viel beim Sprechen wie früher, sieht aber im Gesicht sehr gealtert aus, namentlich fällt die Magerkeit der Wangen und der Umstand auf, daß das ganze Gesicht von der Stirn abwärts sehr klein geworden ist, was im Gegensatz zu dem mächtigen Schädel sich besonders bemerkbar macht. (Die neuesten Photographien bestätigen das.)

Dr. Windthorst, der Gründer und Führer des Centrums und im nunmehr aufgelösten Reichstag zum erstenmal auch Führer der gesammten Opposition, feierte am 17. Januar seinen 75. Geburtstag. Das Jesuitenblatt „Germania“, das sich „Roma“ nennen sollte, singt ihm Jubelhymnen für seinen Sieg. Ist das nicht charakteristisch?

Täglich liest man mancherlei, was nicht für einen ewigen Frieden spricht. In Frankreich werden die Festungen an der Magrenze d. h. an der deutschen Grenze bedeutend verstärkt. In Verdun ist ein geheimer Vertrag mit Bauunternehmern dahin abgeschlossen worden, binnen 50 Tagen Holzbaracken für mehrere 1000 Mann Soldaten herzustellen. Für jeden Tag Verpätung sind 1000 Frs. Strafe zu zahlen. In Italien müssen Hals über Kopf Verbandstoffe für 300 000 Lire hergestellt und spätestens am 1. April abgeliefert werden. Die Umwandlung von 400 000 Weilerli in Repetirgewehre muß bis Ende März fertig sein. Auch in der Schweiz werden die Grenzen gegen Frankreich befestigt, um nicht unerbetenen Besuch wie 1871 zu erhalten. Man will die Neutralität wahren.

Das hiesige ein Schachzug gegen Rußland, wenn die Nachricht sich bestätigt. Aus Darmstadt wird berichtet, Fürst Alexander von Bulgarien werde in nächster Zeit nicht nur nach Aegypten, sondern von dort nach Indien reisen, sein Bruder, Prinz Franz Josef von Vattenberg, werde ihn begleiten. Wir wollen hier wiederholen, daß englische Blätter schon früher ihrer Regierung gerathen haben, man solle den Fürsten Alexander zum Vizekönig von Indien machen.

Nun kennt man auch den Mann, der das Märchen von der Verwundung Villannes in die Welt gesetzt hatte. Er ist ein aus Rußland ausgewiesener Desterreicher und heißt Samberg. Das soll sich aus der wider die Potsdamer Zeitung, welche die erste Nachricht über Villanne brachte, eingeleiteten Untersuchung ergeben haben.

Kaiser Alexander von Rußland soll sich beim Neujahrsempfang des diplomatischen Korps mit der größten Zuversicht für die Erhaltung des Friedens ausgesprochen haben. Dem deutschen Botschafter v. Schweinitz gegenüber soll der Kaiser besonders sein unmandelbares Vertrauen zu Kaiser Wilhelm und zu der Politik des deutschen Reiches betont haben.

In Mexiko ist der Oberst Miguel Lopez, den die Geschichte als Verräther gebrandmarkt hat, gestorben. Er war es, der für einen Judaslohn von 10 000 Pesetas den Kaiser Maximilian verrieth, indem er Nachts ein Thor von Queretaro öffnete, die feindlichen Truppen einließ und die Soldaten in das Schlafzimmer des verrathenen Kaisers führte, der dann kriegsgerichtlich erschossen wurde. Den Lohn hat Lopez eingestrichen, aber auch die Verachtung seiner Landsleute, es erging ihm wie meist den Verräthern, man benutzte sie und giebt ihnen dann einen Fußtritt.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 20. Januar.

Zur Wahlbewegung. Mit Rücksicht auf die unliebsamen Vorkommnisse bei den früheren Wahlsammlungen empfehlen wir den Anhängern der nationalliberalen Partei dringend, vor allen durch die deutschfreisinnige Parteileitung berufenen Versammlungen sich fern zu halten. So wird unnützes Parteigezänk vermieden und jenen Versammlungen ihr rein deutschfreisinniger Charakter gewahrt bleiben.

Groß. Theater. Die morgende Sonntags-Aufführung des großen Ausstattungs-Schauspiels „Die Reise um die Erde in 80 Tagen“ scheint nach den langdauernden Proben zu urtheilen, die sich zum Theil wie z. B. gestern bis Nachmittags erstreckten, eine vielversprechende zu werden. Auf ein ausverkauftes Haus dürfte mit Sicherheit zu rechnen sein. Es sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß die morgende Vorstellung eine halbe Stunde früher, als es in der Regel der Fall ist, also schon halb 7 Uhr ihren Anfang nimmt.

Mit dem gestrigen ersten Quartett-Abend in der Aula des Gymnasiums sind wir nun auch wieder in die Saison der Abende für Kammermusik eingetreten. Den Reigen eröffnete gestern ein Schumann'sches Quartett (Op. 41 Nr. 2). Man darf es als einen durchaus glücklichen Gedanken seitens unserer Herren Quartettisten bezeichnen, den Anfang mit Robert Schumann zu machen, dessen Werke von originaler Kraftfülle förmlich strotzen. Das gestern zur Aufführung gelangte wurde vom den Herren Schold, Krollmann, Schärnack und Rufferath mit Bravour gespielt und von Auditorium unter vielen Beifallspenden mit hoher Befriedigung entgegengenommen. Die zweite Nummer des Abends bildete eine Sonate für Pianoforte und Violine von Gernsheim (Op. 50), ein sehr gediegen gearbeitetes und hohes Interesse gewährendes Werk. Dasselbe gab zugleich den beiden Ausführenden, Herren Hofkapellmeister Dietrich und Hofkonzertmeister Schold, Gelegenheit, ihr reiches Talent als Meister auf ihren respectiven Instrumenten in ein glänzendes Licht zu stellen. Sie wurden dafür durch anhaltenden Applaus geehrt. Der Schluß des Abends brachte ein Quartett für Streichinstrumente (Op. 74) von dem noch unerreichten Tonriesen Beethoven. So klar wie Beethoven versteht es doch Keiner in Tönen zu sprechen,

seinen Augen zu verbergen. Was mochte soeben durch sein Gehirn gezeugt sein?

„Dann bitte ich mir das Zimmer einzuräumen, in dem mein Vater verschied ist,“ entgegnete sie und beobachtete dabei scharf das Gesicht des Wirthes.

„Ach, gnädiges Fräulein, Sie wollten wirklich?“ rief er, das größte Erstaunen heuchelnd. „Ich denke, das ist doch immer gruselig“ und dabei machte er ein so dummes, treuherziges Gesicht, das selbst einen trefflichen Menschenkenner zu täuschen vermochte.

Sie schien seiner Einwand nicht zu beachten: „Wollen Sie mir dann bald dies Zimmer anweisen lassen,“ sagte sie ruhig.

„Aber es ist noch gar nicht wieder eingerichtet und ich glaube deshalb —“

„Dessen bedarf es nicht,“ war ihre Entgegnung. „Lassen Sie Ihre Magd neue Ueberzüge für das Bett besorgen. Alles andere ist mir gleichgültig; ja es ist mir lieb, wenn alles so bleibt, wie es ist.“

„Wie Sie befehlen!“ sagte der Wirth und verbogte sich wieder tief.

„Dann kann ich wohl sogleich das Zimmer aufsuchen?“

„Da Sie es wünschen, gewiß! Aber ich bitte um Verzeihung, daß Sie dort alles noch sehr wüst und unordentlich finden werden.“

Statt aller Antwort schritt Agnes Herzberg der Treppe zu.

„Hene,“ ließ jetzt der Wirth seine kräftige Stimme ertönen und die Geruene erschien augenblicklich.

„Führe das gnädige Fräulein auf Nr. 1!“ lautete sein Befehl.

Die Wirthschafterin sah ihren Herrn verwundert an. „Ist ja noch nicht in Ordnung!“ sagte sie etwas bestürzt.

„Ich habe ausdrücklich dies Zimmer gewünscht,“ erklärte Agnes, die sogleich zu dieser Person ein gewisses Vertrauen fassen konnte.

Wirklich machte die Bärenlene auf jeden stets einen guten Eindruck. Ihr rundes, volles Gesicht sah so entschieden gutmüthig aus und ihr freundliches Wesen war so frei von aller Zudringlichkeit. Trotz ihrer Körperfülle erschien sie nicht ungeschickt und durch ihre raschen Bewegungen machte sie dieselbe noch mehr vergessen. Auch jetzt eilte sie nach einer artigen Verbeugung der Fremden so rasch voran, daß ihr diese kaum zu folgen vermochte. Oben angelangt, öffnete sie die Thür des ersten Gastzimmers und sich zu Agnes wendend, sagte sie freundlich:

„Wollen Sie wirklich Nr. 1 haben? Herr Kreuzschmidt wird Ihnen wohl gesagt haben, daß —“ sie zögerte den Nachsatz auszusprechen.

„Ich weiß es und deshalb möchte ich gerade in diesem Zimmer wohnen.“

Die Wirthschafterin wagte keinen weiteren Widerspruch, trat zurück und machte eine einladende Handbewegung.

„Ich werde sofort das Nöthigste besorgen, und ihre Reise Sachen herauf befördern lassen,“ sagte Helene und verschwand eilig.

Nun war Agnes allein und in dem Raume, der den letzten Athemzug ihres Vaters aufgenommen. Dort in der Ecke stand noch das schmale hochaufgetürmte Bett, in dem er sich zur letzten Ruhe niedergelegt, um nie mehr zu erwachen. Mit welchen Gefühlen sah sie sich in dem großen Gemache um!

Es war mit jener Eleganz eingerichtet, wie sie in solchen Gastzimmern üblich ist. Die Mahagonimeubles waren nicht mehr modern, aber wohl erhalten, auch die braunen Damastüberzüge auf den Stühlen und dem

Divan zeigten eine große Sauberkeit. Nirgends vermochte Agnes etwas Besonderes zu entdecken und doch war es ihr, als müsse sie hier irgendwie den Schlüssel zu dem räthselhaften Ende ihres lieben Vaters finden.

Sie warf sich endlich erschöpft in einen Sessel und nun flossen reichlich ihre Thränen. Hatte sie doch den namenlosen Schmerz so lange unterdrückt und sich aufrecht erhalten!

Leise ging wieder die Thür auf und die Wirthschafterin erschien. Ihre hellen Augen ruhten theilnahmvoll auf der Weinenden und als diese hastig aufblickte und die Spuren ihrer Thränen zu vernichten suchte, sagte sie gerührt:

„Es wird Sie doch recht angreifen, gnädiges Fräulein, daß Sie hier schlafen sollen. Würden Sie nicht ein anderes Zimmer vorziehen?“

„Nein, nein,“ entgegnete Agnes hartnäckig; „gerade hier will ich bleiben, und nun habe ich die Kraft gewonnen, meinen theuren Vater zu sehen.“

Sie richtete sich in die Höhe und trocknete die letzten Thränen ab, die sich unaufhaltsam in ihr Auge gedrängt.

„Das wollen Sie wirklich thun?“ rief Helene ganz erschrocken. „Der Sarg ist schon zu —“ sie zögerte all' ihr Bedenken auszusprechen.

Den Widerspruch eines andern würde Agnes nicht erst beachtet haben; aber die Wirthschafterin zeigte sich so theilnahmvoll, daß sie davon wohlthuend berührt wurde.

„Ich habe meinen Vater unendlich geliebt und deshalb schrecke ich davor nicht zurück, selbst wenn der Tod seine lieben theuren Züge noch so sehr entstellt haben sollte.“

(Fortsetzung folgt.)

das Herz jubelt vor Freude beim Hören solcher Musik, namentlich wenn dieselbe in solcher Vollendung und mit so großer Hingabe geboten wird, als das Seitens unserer Herren Quartettisten geschieht. Auch hier lachte das Publikum nicht mit seinem Applaus. Wir aber sagen noch: Besten Dank für den schönen und genussreichen Abend.

Auf Schritt und Tritt begegnet man jetzt den verschiedenartigsten Vorschlägen betreffs eines Kandidaten zum Reichstage im ersten Oldenburgischen Wahlkreise resp. der Frage nach einem solchen, welchen die nationalliberale Partei des genannten Wahlkreises aufzustellen gedenkt. Man gedulde sich doch, bis der Vorstand sich über eine Persönlichkeit geeinigt hat. Wer immer dieselbe dann auch sei, so ist es Pflicht jedes verständigen Wählers, der unserem alten Kaiser noch eine letzte Freude machen will, für diesen Kandidaten zu stimmen, unter Zurückdrängung aller sonstigen Wünsche. Es handelt sich einzig und allein darum, eine imposante Mehrheit für die Herresvorlage nach dem Wunsche des Kaisers zu Stande zu bringen, und damit zugleich eine Kundgebung vor dem Auslande, vor den Feinden des deutschen Reiches allerwärts, zu erzielen, die ihnen Furcht und Achtung einflößt. Nur so wird der Frieden uns gesichert und, wie ein schlichter Geschäftsmann uns schreibt, nur dann werden die Geschäfte wieder besser gehen. Ein Volk, ein Heer, ein Erfolg vor der Welt! Die Achtung des Auslandes wird sich dann auch darin zeigen, daß man Deutschland, dem Horten des wehrhaften Friedens, Handels-Aufträge in immer steigendem Maße zuwendet. Unser Heer ist unser Wohlstand, das ist trotz aller Launen keine Frage.

Der Vorstand der hiesigen freisinnigen Partei hat sich veranlaßt gesehen, die Stadt mit einer Broschüre — Rede des Abg. Richter in der Militärvorlage — zu überschwemmen, eine Mühe, die er sich besser hätte ersparen können, da er schon mehr Richtersches Gift hier hat verbreiten helfen, als er selbst verantworten kann.

Infolge des eingetretenen Thauwetters läßt der Zustand der Straßen der Stadt allerlei zu wünschen übrig. In einigen derselben liegt der Schmutz fußhoch. Ein Arbeiter mit einem nicht einmal schwer beladenen Handwagen bemühte sich vorgestern Nachmittags vergebens, durch den in der Schüttingstraße lagernden Schmutz sich hindurchzuwürgen, bei welcher Gelegenheit derselbe denn auch seinem Unmuth über diese Straßenzustände in sehr kraftvollen Worten Ausdruck gab. Soffentlich schafft der in Aussicht genommene „Führer“ bessere Zustände.

Am Mittwoch hielt der Club Erholung in der Union ein Tanzkränzchen ab. Die Beteiligung an demselben war eine sehr starke, man amüsierte sich vortreflich, nur mit der Bedienung war man nicht völlig zufrieden.

Vorigen Dienstag verübte der auch in weiteren Kreisen bekannte Schiffsruderer F. H a y e in B r a k e einen Selbstmord, indem er seinem Leben durch Erhängen ein Ende machte. Derselbe erfreute sich allgemeiner Beliebtheit und wird daher sein frühes Hinscheiden allseitig tief bedauert.

Durch einen Unfall recht trauriger Art wurde in L a n g w a r d e n ein blühendes Menschenleben vernichtet. Der Kostgänger in einer Landwirthschaft zu Feldhausen, Gustav R u d aus Waddens, wurde, vermuthlich in Folge Ausgleitens auf dem Glatteise, welches beim eingetretenen Witterungswechsel entstanden war, in dem Augenblick, als er, um eine Bestimmung beim Müller auszurichten, den Platz bei der dortigen Mühle betreten hatte, von einem der sich in geringem Abstand vom Erdboden bewegenden Mühlenflügel mit voller Wucht am Hinterkopf getroffen, so daß er schwer verletzt und besinnungslos hinstürzte. In diesem Zustande wurde er, wie Nachforschungen ergeben, leider erst zwei Stunden später aufgefunden. Ärztliche Hilfe, die alsbald zur Stelle gewesen, hat ihn nicht retten können; ohne ein Zeichen des Bewußtseins ist er um 2 Uhr Nachts verschieden. Daß der Verunglückte durch Leichtsinns oder irgend welche Thorheit das Unglück herbeigeführt haben kann, darf kaum vermuthet werden, da derselbe sich sonst als ordentlicher und bedachtsamer junger Mann gezeigt hat.

Eine Radfahrertour auf dem Eise, wohl die erste derartige, wurde vor einigen Tagen von zwei Bremer Herren auf einem zweifelligen Dreirad zwischen Bremen-Lesum ausgeführt. Sie fuhren um 3 Uhr Nachmittags aus Bremen von der Nembertstraße ab nach Kuhfiel und weiter durch das Blockland und Teufelsmoor nach Nitterhude. Von da ging es wieder zurück bis zur Lesum und nun wurde die Lesum bis Burg benutzt. Gegen 5 Uhr Nachmittags waren sie bereits in Burg und hatten also die bedeutende Strecke in zwei Stunden (54 Kilometer) zurückgelegt.

Dies ist jedenfalls die erste große Tour, welche per Maschine auf dem Eise zurückgelegt worden ist. Die Fahrer schwebten verschiedentlich in Gefahr, einzubrechen, da sie bei dem schnellen Fahren die Böcher nicht sehen konnten. Nachdem sie sich in Burg restaurirt, legten sie die Strecke nach Bremen auf der Chaussee zurück.

Eine neue Krankheit.

Professor Dr. Ed. Albert zu Wien hielt einen interessanten Vortrag über eine neue Krankheit der Menschen, genannt „Actinomykose“. Dieselbe ist wohl nicht erst neu entstanden, von den Ärzten aber erst jetzt als eine besondere Krankheit erkannt worden. Sie wurde zuerst bei Thieren: Kindern, Schweinen und Hunden constatirt und früher theils als Krebs der Kieferknochen, theils als Tuberculose behandelt. Der thierische Pathologe Bollinger in München fand im Jahre 1877, daß im Innern der durch diese Krankheit verursachten Geschwülste ein Parasit lebt, welcher sich in kleineren und größeren Körnern zeigt. Der Parasit besteht aus einem centralen Höhlencomplex, an dessen Peripherie sich Strahlen ansetzen. Im Innern des Höhlencomplexes ist ein feines Fädengewebe, welches als Pilz, also als ein botanisches Gebilde erkannt wurde, das man Actinomyces und daher die Krankheit Actinomykose nannte. Im Jahre 1878 wurde der Pilz auch am Menschen constatirt, und zwar durch Israel in Berlin an einem Weibe, welches unter den Erscheinungen der chronischen Blutzersetzung gestorben war und deren Körper vor der Wirbelsäule viele Abscesse, den Pilz enthaltend, in sich schloß. Später wurde der Pilz auch im Wiener Krankenhause und in Prag constatirt, und zwar oft unter dem Bilde der Strophulose, oft unter dem der Tuberculose. Neben schildert dann die Verwüstungen, welche der Pilz durch seine Miniarbeit im menschlichen Körper anrichtet, und den meist tödtlichen Verlauf der Krankheit. Wie so der Parasit auf den Menschen komme, sei noch nicht aufgeklärt. Begegnet wird ihm bisher nur durch energische chirurgische Operationen, wodurch man ihn auf mechanischem Wege entfernt. Seine Verbreitung ist nicht etwa eine einzelne, sondern die Fälle der Actinomykose treten ziemlich häufig auf.

Vom Welttheater.

Alte Junggesellen. Wenn es für „alte Jungfrauen“ ein Trost sein kann, wie man früher mit „alten Junggesellen“ umging, so mögen nachfolgend einige bezügliche Notizen folgen. Nach den Gesetzen im alten Rom konnte ein Junggeselle nie eine Erbschaft antreten, während die Verheiratheten je nach der Anzahl ihrer Kinder gewisse Rechte und Privilegien beanspruchen durften. Auch die Juden halten Strafgesetze gegen die alten Junggesellen; in einer ihrer 613 Gebotsvorschriften war Jeder nach zurückgelegtem 21. Lebensjahre verpflichtet, zu heirathen. Nach der Gesetzgebung des Lykurg im alten Sparta galten die Chelosen für ehrslos und waren von der Theilnahme an der Regierung ausgeschlossen; sie durften keine bürgerlichen und militärischen Aemter bekleiden und mußten sich von öffentlichen Festen fernhalten. Nur bei gewissen Festen mußten sie erscheinen, wo das Volk aber Spott mit ihnen trieb. Die Frauen führten sie an die Altäre, schlugen sie dort mit Ruthen und sangen bestimmte Lieder, die zur Verpottung der Junggesellen gedichtet waren.

Ein ganz vorzügliches Mittel, lästige Gläubiger los zu werden, erfanden die Guisen, welche nach dem Tode König Heinrich des Zweiten von Frankreich die Regierung im Namen des sechszehnjährigen Thronfolgers führten. Da nämlich, nach dem Ableben des Königs, die Gläubiger der königlichen Kammer schaarweise nach Paris kamen, und einige unter ihnen heftig darauf drangen, ihre Forderungen ausgezahlt zu erhalten, die Guisen aber weder Geld noch Lust hatten, dieses zu thun, ließen sie auf einem Hauptplatze von Paris einen hohen Galgen errichten und eine Bekanntmachung folgenden Inhalts daran heften: „Ein Jeder, weß Standes er auch sein mag, der sich wegen Forderungen an die königliche Kammer in Paris aufhält, wird hierdurch angewiesen, Hof und Stadt innerhalb 24 Stunden zu verlassen, wer diesem Befehl nicht Folge leistet, wird ohne Gnade an diesem Galgen aufgehängt.“ Das Mittel brachte Beweglichkeit selbst in die hochbeinigsten Gläubiger.

Um den Sinn für Sparsamkeit zu fördern, ist bei den Chargirten der Düsseldorfer Garnison eine praktische Einrichtung getroffen, der sich immer mehr Unteroffiziere anschließen. Es wird von der Löhnung ein bestimmter Betrag eingezogen und auf den Namen des Betreffenden bei der Sparkasse angelegt. Diese Einrichtung ist keinem Zwange unterworfen, sondern ist eine freiwillige, der sich Jeder unterziehen kann. Wie der „Düsseld. Anz.“ berichtet, ist dieselbe durch einen höheren Offizier herbeigeführt worden.

Am 20. Novemaer v. J. veranstaltete der Berliner Hausfrauenverein anlässlich seines 14. Stiftungstages eine Prämierung weiblicher Diensthöten.

14 Mädchen, die von 5 bis 45 Jahren bei ein und derselben Herrschaft dienen, erhielten unter feierlicher Ansprache außer einer als Prämie bestimmten werthvollen Broche mit der Inschrift: „Für treue Dienste in der Familie“ und dem Diplom ein Geldgeschenk, bez. ein Sparkassenbuch, je nach der Dienstzeit im Werthe von 10 bis 20 Mark.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

Ankunft.		Abfahrt.	
Wrg.	Brem.	Nhm.	Nhm.
Von Bremen(Nordenhamm)	8.08	—	(*12.39 2.22 (*6.07 9.06
„ Leer (Westerfede)	7.50	12.15	— 1.40 — 8.21
„ Osnabrück(Quakenbrück)	8.00	—	— 1.50 — 8.33
„ Wilhelmshaven(Zever)	7.53	10.55	— 1.46 — 8.17
(* nur von Bremen			
Abfahrt.		Ankunft.	
Wrg.	Brem.	Nhm.	Nhm.
Nach Bremen(Nordenhamm)	(*6.28 8.08	(*11.06 2.00	— 8.40
„ Leer (Westerfede)	— 8.30	— 2.42	6.25 9.20
„ Osnabrück(Quakenbrück)	— 8.30	— 2.33	— 8.33
„ Wilhelmshaven(Zever)	— 8.25	— 2.37	(**6.20 9.15
(** nur nach Bremen. (** nur nach Wilhelmshaven			

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 23. Januar:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Ramsauer.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): G. R.-N. Hansen.

Garntoufirche.

Sonntag, den 23. Januar:

Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspf. Dr. Brandt.

Osternburger Kirche.

Am Sonntag, den 23. Januar:

Gottesdienst (10 Uhr): Pastor Dultmann.

Katholische Kirche.

Sonntag, den 23. Januar:

Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr

Methodistenkirche.

Sonntag, den 23. Januar 1887:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)

A. Schilde.

Baptistenkapelle, Wilhelmstraße.

Sonntag, den 23. Januar:

Gottesdienst Morgens 10 Uhr und Nachmittags 4 Uhr.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 23. Januar. 57. Abon.-Vorst.

Zum ersten Male:

Anfang 6 1/2 Uhr:

Die Reise um die Erde in 80 Tagen.

Ausstattungs-Schauspiel in 5 Akten und 13 Bildern nach d'Ennery und Jules Verne.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

vom 22. Januar 1887.		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	105.69	106.15
3 1/2%	„	100.90	101.45
4%	Oldenburgische Consols	—	—
4%	Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	—	—
4%	Oldenburg. Communal-Anleihen	103.50	—
4%	Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	103.75	—
3 1/2%	do	100.	—
(Oldenburger Stadt-, Söhenkircher, Schwarber)			
3 1/2%	Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (Kündbar)	101.50	102.25
4%	Flensburger Kreis-Anleihe	101.75	—
4%	Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101.30	101.85
3 1/2%	do	99	—
3%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk.	159	160.
4%	Quint-Klüberer Prior.-Obligationen	103.	—
3 1/2%	Hamburger Staatsanleihe	100.10	100.65
3 1/2%	Bremer do von 1885	100.70	101.25
4%	Preussische consolidirte Anleihe	105.70	106.25
3 1/2%	do	101	101.55
5%	Italienische Rente Stücke von 10000 Fr.	—	—
5%	do do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Fr.)	—	—
4%	Römische Stadtanleihe 3 Serie	—	—
5%	Russische Anleihe von 1884	—	—
4%	do do von 1880	—	—
3 1/2%	Schwedische Staats-Anleihe von 1886	—	—
4%	Salzammergut-Prioritäten, garantirt	—	—
4%	Lissaommer Stadtanleihe	—	—
4%	Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101.80	—
4%	do Preuß. Bod.-Credit-Actien-Bank	101.95	102.50
5%	Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselb.	101.85	102.40
3 1/2%	do der R ein Hypothet.-Bank	97.65	98.40
4%	Russia-Prioritäten	100	—
4 1/2%	hypothekarische Anleihe der Maschinenfabrik Grimme Natals in Braunschweig rückzahlbar 105	—	99 106.
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien			
[Vollgez. Actie à 300 Mk. 4 1/2% v. 1. Jan. 1887.]			
Oldenburgische Landesbank-Actien.			
(4 1/2% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1886.)			
Oldenburger Eisenalten-Actien (Augusthehn)			
(4 1/2% Zins vom 1. Juli 1886)			
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Nhed.-Actien			
(4 1/2% Zins v. 1. Januar 1887.)			
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mart			
166.05	168.65	—	—
2.335	20.135	—	—
4.13	4.23	—	—
16.75	—	—	—
Holländ. Banknoten für 10 Gld.			
Discount der Deutschen Reichsbank 4%			



Anzeigen.

Oldenburg. Wir vergüten für Einlagen auf Bankscheine und Kontobücher:
bei ganzjähriger Kündigung 4% p. a.
" 6monatiger " 3 1/2% " "
" 3monatiger " 3 1/4% " "
" kurzer Kündigung und auf Check-Konto 3% " "

W. Fortmann & Söhne.
Bankgeschäft.

Öffentlicher Vortrag

Thema: Die Bewegungen auf kirchlichem und socialem Gebiete und die nahe Wiederkunft Jesu Christi am **Dienstag, den 25. Januar, Abends 8 Uhr** in **Habels Hotel.** Zutritt frei für Jedermann.
C. Cordes.

Former

für **Ofenguss**
finden bei guten Accordlöhnen dauernde Arbeit in **Augustfehn.**

In meinem Verlage erschien:

Ortschaftsverzeichniß des Grossherzogthums Oldenburg.

Aufgestellt
auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom **1. December 1885.**
Herausgegeben vom **Grossherzoglich statistischen Bureau.**
Preis gebunden 1 Mark.
Oldenburg 1886. Ad. Littmann,
(Rosenstr. 37.)

Rein schmeckender gebrannt. Caffee
Pfund 1 Mark. 5 Pf.
J. Heinr. Hoyer.

Joh. Sievers,
Herren- u. Damen-Griseur
33 Langestr. 33
Fabrikation sämtlicher Haararbeiten naturgetreu, leicht und dauerhaft.
Specialität in Parfümerien und allen Toilette-Artikeln.

J. Heinr. Hoyer,
Ecke Lange- und Gaststraße.
Specialität: Christopfe, Alfenide, Neusilber und Britannia-Waaren, Tisch- und Hängelampen; Theebretter, Messer u. Gabeln; Kunstguss-Gegenstände; Japan- und China-Waaren; feinere Lederartikel; Schmuckfachen.

Oldenburger Hof.

(Nellenstraße 23.)
Sonntag, den 23. Januar:

Grosse Tanzmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein **H. B. Hinrichs, Nellenstr. 23.**

Würdemanns Gasthof.

(Zum grauen Hof.)
Sonntag, den 23. Januar:

Großer Ball

Es ladet freundlichst ein **H. Doodt.**

Großten. „Zum weißen Baum.“

Am Sonntag, den 23. Januar:

Grosser Ball.

Es ladet freundlichst ein **Heinr. Dübendorst**

Der gänzliche Ausverkauf von Hüten, Capotten, Hauben, Bändern und sämtlichen Putzartikeln unter Einkaufspreisen wird bis zur gänzlichen Räumung fortgesetzt

A. Winter, Haarenstrasse 19.

Oldenburg. Möbel-Magazin

der vereinigten Tischlermeister

in

Oldenburg, Heiligengeiststrasse 32.

Größtes Lager dauerhaft und elegant gearbeiteter Möbeln in Mahagoni, Nußbaum und Eichen.

Große Auswahl in Polster-Möbeln aller Art, sowie in Spiegeln, lackirten Möbeln und Rohrstühlen.

Lieferung vollständiger Zimmereinrichtungen nach Angabe.

Obiges Lager halte zu billigen aber festen Preisen bestens empfohlen.

Bei Lieferung nach Auswärts übernehme die Garantie des fehlerfreien Transports.

Der Verwalter: **Fr. Künnemann.**

Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben,
Möbel- und Decorationsstoffe.

Kunstoffärberei und chemische Waschanstalt.
F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Auswärtige Aufträge werden prompt zurück gesandt.

Carl Rolf,

Bergstr. 2. Schneidermeister. Bergstr. 2.
Nouveautés in Buckskin- und Paletotstoffen.

Anfertigung

aller Arten Herren-Garderoben
nach Maass.

T. B. Janssen, Oldenburg, am Markt,

Weberei, En-gros- und en-détail-Geschäft
in Leinen und Aussteuerartikeln

empfehle seine Fabrikate unter Garantie der Haltbarkeit und Solidität.

Anfertigung ganzer Brautausstattungen.

Großes Lager von Bettfedern und Daunen in nur guter lebendiger Waare.

Betten-Fabrik. Wäsche-Confection.

Möbel-Magazin von D. Hoting am Markt Nr. 12

Mein vollständig completirtes Lager aller Sorten Möbel, Polsterwaaren, Spiegel jeder Größe, Rosetten u. s. w. halte zu den billigsten Preisen empfohlen.

Zoologischer Garten.

Am Sonntag, den 23. Januar, Anfang 4 Uhr:

Tanzkränzchen mit vollem Orchester.

Mein reichhaltiges

Pelzwaaren-, Hut- & Mützen-Lager

halte in den neuesten Facons und zu billigen Preisen bestens empfohlen.

Fr. Brunotte, Achternstraße 23.